

Wiederentdeckung des Gegenständlichen

Ausstellung mit Werken der „Jungen Gruppe+“ des Kunstvereins im Museumswinkel



Pia Morgenthum (links) und Christina Klement vor deren Kunstbeitrag „Spuren“. Foto: Böhner

Das auffälligste Phänomen in der aktuellen Kunstszene ist die Rückkehr des Gegenstandes, und sie war als Reaktion auf das kalvinistische Bilderverbot der Konzeptkunst durchaus vorhersehbar. Die Werkschau der „Jungen Gruppe+“ des Kunstvereins im Museumswinkel spiegelt diese Tendenz auch darin, dass die Kunst sich auf die in Vergessenheit geratenen Wurzeln der Moderne besinnt.

Damit sind nicht die „Wunschwelten“ einer missverstandenen Romantik gemeint, die gegenwärtig in der Frankfurter Schirm als letzter Schrei präsentiert werden. Die Wiederentdeckung des Gegenständlichen meint gerade nicht seine hirnmäßige Verschwebelung, sondern die Entdeckung, dass die Außenwelt wesentlich abenteuerlicher ist, als die Welt in den Köpfen. Letztere ist, wie nicht nur die Psychologie erwiesen hat, von geradezu bestürzender Eintönigkeit. In Malerei und Plastik entsteht dagegen die unbekannte Wirklichkeit immer wieder neu.

Die „Junge Gruppe+“ präsentiert ein Experiment, das bei den ältesten Motiven ansetzt: Mensch und Landschaft, Still-Leben und Bilderzählung. Das Plus-Zeichen im Titel soll wohl andeuten, dass man sich um natürliche Altersgrenzen nicht übermäßig kümmert, und das ist auch unwichtig. Bemerkenswert ist aber,

Werkschau der „Jungen Gruppe+“.
Museumswinkel, Gebbertstraße 1,
bis 12. Juni, Do.–So. 15–18 Uhr.

dass die Plastik mit der Erneuerung der menschlichen Aktfigur, die einst das Modell für ein stringentes ästhetisches Regelwerk gewesen ist, die geringsten Probleme hat.

Susanne Kraifers weibliche Akte, die kürzlich schon in einer Ausstellung in der Neuen Galerie des Kunstvereins zu sehen waren, scheinen die Tradition von Jahrhunderten zu enthalten, lassen in ihrer Schwerelosigkeit aber keine Erinnerung an den Akademismus aufkommen. Rolf Dep-

pes Bewegungsstudien lockern die anatomische Festigkeit zu Gunsten einer malerisch zerklüfteten Oberfläche, während Sandra Bastos-Groth das Voluminöse der Figur hervorhebt, zugleich aber die individuelle Charakteristik durch farbige Oberflächen betont. Jakkie Redl führt mit ihren formalen Reduktionen zurück in die geläufige Abstraktion.

Die Malerei scheint mit der Ablösung von der lastenden Tradition ungleich größere Schwierigkeiten zu haben. Patrick Niesel versucht in seinen lichterfüllten Landschaften ohne impressionistische Atmosphäre auszukommen, aber die Ergebnisse bleiben merkwürdig konventionell. Mathias Otto stößt mit seinen Nachtbildern eindrucksvoll an die Grenzen der Malerei vor, an denen er aber nur unter Gefahr ständiger Wiederholung verweilen kann.

Allerdings wird man auch sehen müssen, dass die Wiederholung ein Strukturelement des malerischen Experiments mit dem Gegenstand sein muss: der hartnäckige Versuch, im Geläufigen das Unbekannte zu entdecken. Das wird besonders deutlich an der Still-Leben-Serie von Gisela Henrici, die vom Motiv her redundant erscheinen mag, während sie es als Malerei natürlich nicht ist. Ähnliches gilt für die großformatigen Kopfstudien von Barbara Heun, und in beiden Fällen gelangt die Malerei zu einer ausgeprägten Farbkultur.

Wer sich auf das Experiment mit dem Gegenstand einlässt, muss mit dem Scheitern rechnen. Das ist aber allemal ehrbarer als die Flucht in die festen Vorstellungen, die sich auf das exotische Motiv oder den Rückgriff auf formale Kunstgriffe verlassen. Und das kommt auch in dieser Ausstellung vor. KURT JAUSLIN